

Tod nach Tempelraub (Strafwunder an Dieben aus Laistrygonia)

MirThecl 28

(28,1) Wie sie auch folgendes Wunder tat, das mir fast entgangen wäre, nicht absichtlich, weil ja Vergessen den Gedanken umging. (2) [Ich] fand nämlich nicht alle [Wunder] zugleich, noch alle an einer Stelle, noch alle versammelt. (3) Und indem ich nach Art der Goldgräber zunächst Strauchwerk und Erde abtrug, sammelte [ich] auch im Verlauf der Rede die Wunder, die durch die Zeit und das Vergessen verblasst und irgendwie dunkel und undeutlich geworden waren, und sich deswegen der Erinnerung, der Ordnung, dem Ort und dem Wie des Geschehens entzogen hatten. (4) Ich muss gleichwohl sagen, was ich, nachdem ich es mühsam und mit viel Eifer erforscht und aufgespürt, gefunden habe, wovon ich mit Erstaunen wahrnahm und recherchierte und mit Mühe ausfindig machte, dass es für sie und ihren eigenen Tempel geschehen war. (5) Es wird nämlich gesagt, dass die auf schlechte Weise bei uns wohnenden Frevler (ἀλιτήριοι *halitērioi*), die bald nach Feindesart die Dinge hier plündern, bald aber in der Rolle von Despoten und Tyrannen alles ausplündernd sich zu eigen machen, einmal auch diese Kirche (ναός *naos*) bestürmten, sie einnahmen und sich ihrer bemächtigten, weil sie reich an Gold und mit unermesslichem anderen Reichtum geschmückt war. (6) Und nachdem sie die heiligen Schätze genommen hatten, stürmten sie ins [Land] der Laistrygonen, [ihr] eigenes Land, (7) indem sie auf diese beiden Dinge stolz waren und sich darüber freuten, dass sie einerseits die Märtyrerin besiegt hatten und dass sie andererseits mächtig reich geworden waren.

(8) Nachdem aber die Jungfrau kurzzeitig den kühnen Taten nachgegeben hatte, so dass [jene] eintraten und raubten und den heiligen Schmuck abnahmen und sich aufluden und herausgingen und wegließen, unternahm sie spielerisch einen Feldzug gegen jene. (9) Nachdem sie nämlich mit großem Eifer losgestürzt und wieder zu ihrer [Heimat] Laistrygonia geflohen waren, welche westlich von uns und auch dem gesamten östlichen Land liegt und abgetrennt ist durch viele Berge, die an die Wolken reichen, und insbesondere der Zufluchtsort ihrer Tollheit ist, (10) und nachdem sie (sc. Thekla) ihre Blicke und ihre Meinung verändert hatte und sie verwandelt hatte und sie gegen Osten zu dem Feld, das ihr zu Füßen liegt, ohne Mühe und Lärm alle zugleich zusammengedrängt hatte, bereitete sie [sie] für die Soldaten zu einem Blutbad vor. (11) Diese [sc. die Soldaten] wurden, nachdem sie von dem Ereignis erfahren hatten, mit Trauer und Raserei erfüllt, umzingelten die Orte,

über die ich gesprochen habe, die eben und auch für Reiterei geeignet waren, und schlachteten alle im waffenfähigen Alter ab, und das mit einer derartigen Schnelligkeit, dass Anfang und Ende ein und desselben Tages den Mord an so vielen Menschen umfassten, und das Siegeszeichen aufgestellt wurde, (12) und sei es der heilige Schmuck, sei es der Reichtum der Märtyrerin wieder zurückgebracht wurden von denen, die gesiegt hatten. (13) Indem diese aber den Jubelgesang anstimmten und tanzten und Hymnen und Siegeslieder sangen, stellten sie der Märtyrerin ihre Sachen wieder auf, mit Bewunderung und Erschrecken darüber, dass sie nicht einmal eine sehr kurze Zeit lang die Verwegenheit jener ruchlosen Missetäter ausgehalten hatte. (14) Mögest Du diese auch jetzt nicht ertragen noch gestatten, dass ihre Gewalttätigkeit und Tollheit sich gegen uns, Deine Schützlinge, weithin ausbreitet! (15) Die (sc. gegenwärtigen) schlechten Zustände sind für uns nämlich weder erträglich noch tragbar. (16) Wir haben uns alle schon zur Verderbnis und zum gänzlichen Untergang geneigt, und es sind einerseits die Kirchen auf die Knie gesunken, andererseits die Städte und die Landgüter und die Dörfer und die Häuser. (17) Alle klagen von allen Seiten her, indem sie alle noch diese eine Hoffnung im Blick haben, deinen Beistand und die Hilfe deines Bräutigams und Königs Christus. (18) Dass sie aber mit der Gnade und der Kraft, die sie innehat, um denen zu helfen, die der Hilfe bedürfen, weiß, auch die Betrübenden wieder zu betrüben, und zwar keineswegs maßvoll zu betrüben, insbesondere diejenigen, von denen sie wahrnimmt, dass sie sich unmäßig vergehen und gottlos handeln und an irgendeinem ihrer Kleinode, sei es dass sie die Seele oder auch die Liturgie betreffen, dafür bieten die soeben berichteten Dinge einen keineswegs geringen Beweis. (19) Wie nämlich die Feinde herantraten und wieder weggingen, ohne dass es ihnen gestattet wurde, jemanden zu hinterlassen, der das Leid ihren Verwandten erzählen oder kundtun würde [vgl. Il. 12,73; MirThecl 6]. (20) Wie nämlich die Märtyrerin denen gegenüber, die irgendetwas im Leben gut vollbringen, Gutes zu tun weiß, weiß sie auch, die Unfrommen zu strafen und diejenigen, die gottlose Dinge in Angriff nehmen. (21) Sie ahmt dabei, glaube ich, [das Beispiel] des Königs Christus nach, von dem her viele Werke der Menschenliebe und Zeichen des Zornes gegen die Menschen einst geschehen sind und auch jetzt noch nachweislich geschehen. (22) Ein Werk der Menschenliebe an der ganzen, stark bevölkerten Stadt Ninive, die aufgrund weniger Tränen der Buße errettet und erhöht worden ist, ein Werk des Zornes demgegenüber an den Städten der Sodomiter und Gomorrer, an einem ganzen Feld, das zu einer gänzlichen Zerstörung verurteilt worden ist wegen seiner für Warnungen unempfänglichen und unveränderlichen Schlechtigkeit. (23) Und jene Dinge, die ich gesagt habe, sind zwar ausreichende Zeug-

nisse über die Märtyrerin. (24) Es ist aber auch zu anderen [Zeugnissen] überzugehen, von denen her sie auch als zürnende zu sehen ist und als eine solche, die die Strafen nach dem Maß der Verfehlungen oder Verwegenheiten bemisst, und so entweder zur Vernunft und in Ordnung bringt, oder auch gänzlich vom Leben fortreißt und zu guter Letzt diejenigen straft, bei denen das Böse für Warnungen unempfindlich geworden ist und nicht zur Besonnenheit gebracht werden kann. (25) Und, wenn es [gut] scheint, wohlan, so wollen wir das einstmals bei uns geschehene Wunder in Erinnerung rufen, damit mir das Zeugnis zur Rede hinzukommt, und nahe beieinander sind diejenigen, die [auf der Rednerbühne] auftreten und die zeugen werden. (26) Diese aber sind nicht drei noch vier – irgendeine kleine und verdächtige Zahl –, sondern ganze Städte und ganze Bürgerschaften, die bis zu uns vom Orient her liegen, und wiederum diejenigen, die sich von uns her bis zur Asia erstrecken. (27) Und über sie alle hin ist das Wunder [sc. die Kunde von dem Wunder] geeilt, und das Schaudern und das Erstaunen, die unmittelbar nach dem Wunder geschehen sind.

Die Unterteilungen zur besseren Textorientierung in der Übersetzung stammen vom Verfasser.

Sprachlich-narratologische Analyse

Dem vorliegenden Wunder gehen andere Berichte von der Schutzmacht Theklas voraus. In MirThecl 26 verteidigt sie die isaurische Stadt Dalisandos, in MirThecl 27 Selinous. Dabei fallen die Feinde in der Regel aus den umliegenden Bergregionen ein. MirThecl 28 ist ferner eng verbunden mit anderen Strafwundern wie z.B. MirThecl 6, in dem ebenfalls davon die Rede ist, dass von den die Stadt Ikonion bedrohenden Feinden keiner mehr übrig blieb, um von der Strafe zu erzählen (vgl. Johnson 2006, 135).

Auch beim MirThecl 28 liegt eine »zentralbetonte Komposition« (Kratz 1979, 120) vor. Die eigentliche Wunderhandlung ist eingebettet in Ausführungen auf der Ebene des Metatextes. Der Autor schildert nämlich zunächst die Auffindung des Wunders (MirThecl 28,1-4). Dabei macht er deutlich, dass er noch während der Abfassung seiner Sammlung vergessene Wunder aufzufinden vermochte, zu denen auch das vorliegende Berichtete gehört. Die Betonung der Wiederentdeckung des Wunders verweist auf dessen stark fiktiven Charakter. Auf der Ebene des Metatextes ist auch die Ausführung am Schluss von MirThecl 28 anzusiedeln (MirThecl 28,23-27). Diese leitet bereits zu den folgenden Wundern über, in denen die Protagonistin ebenfalls als Zürnende und Strafende vorgestellt werden soll (MirThecl 28,24). Dabei wird das folgende Wunder als ein solches eingeleitet, das von vielen Zeitgenossen bezeugt werden kann (MirThecl 28,25f.). Innerhalb des metatextlichen Rahmens ist die eigentliche Wunderhandlung klar gegliedert. Zunächst wird von einem Diebstahl im Heiligtum Theklas berichtet (MirThecl 28,5f.). Daraufhin

wird die Entscheidung der Jungfrau referiert, Rache an den Dieben zu nehmen (MirThecl 28,8-10). Im Zentrum der Komposition steht schließlich der eigentliche Wunderbericht, der die Umsetzung der Rache bzw. die Strafe für die Heiligtumschändung schildert (MirThecl 28,11-13). Kommentiert wird diese Rache zunächst mit einem Gebet zu der Märtyrerin, in dem zukünftiger Schutz und Beistand erfleht wird (MirThecl 28,14-17). Ein solches Gebet fällt aus dem üblichen Wunderbericht heraus. Es ist nicht notwendig, darin eine sekundäre Ergänzung des Textes zu vermuten. Die Funktion der Heiligen als Schutzpatronin, auch für die Gegenwart, soll aber durch einen solchen Einschub deutlich hervorgehoben werden. Die Aussicht des Gebets auf Erhörung wird schließlich in einem letzten Abschnitt des eigentlichen Wunderberichts kommentiert, indem die hier zu beobachtende Rache und Bestrafung als Beweis für die zukünftig wirkende Gnade und Kraft der Thekla interpretiert werden. Der zentrale Wunderbericht ist also von jeweils zwei inhaltlichen Abschnitten und darüber hinaus von jeweils einem Abschnitt auf der Ebene des Metatextes gerahmt.

Der Autor selber charakterisiert MirThecl 28 als eine Art Strafwunder. U.a. in MirThecl 28,18-22 reflektiert er ausführlich den Charakter der Erzählung als Bericht über ein Strafwunder. In MirThecl 28,20 hält er dementsprechend fest, dass die Heilige »die Unfrommen zu strafen« weiß »und diejenigen, die gottlose Dinge in Angriff nehmen«. Strafwunder können nach Theißen als eine Form von Normenwundern verstanden werden, die heilige Forderungen durchsetzen wollen (Theißen 1998, 114). Bestrafende Normenwunder basieren auf der Angst vor Strafe (Theißen 1998, 117). Die Aussicht auf Strafe bei Übertreten der Regeln des Thekla-Heiligtums wird in dieser Erzählung jedenfalls radikal formuliert.

MirThecl 28 hat einen überbordenden, leicht künstlichen Charakter. Dazu trägt u.a. die plerophore Sprache bei. Dieselben Inhalte werden häufig mit derart vielen Wörtern im Griechischen umschrieben, dass sie im Deutschen nicht wiedergegeben werden können. Es handelt sich jedenfalls auch hier keineswegs um eine nüchterne historische Darstellung, sondern wie generell in den Wunderberichten (vgl. Johnson 2006, 31) um eine sprachlich anspruchsvolle, fast poetisch wirkende Erzählung, die nach Dagron sogar Elemente attischer Redner aufnimmt (Dagron 1978, 367 Anm. 14). Der Autor bedient sich dabei auch an Bildern aus Homers Ilias (MirThecl 28,6.9.19), die die poetisch-deutende Dimension des Textes verstärken.

Das vorliegende Wunder hebt die Bedeutung der Märtyrerin als Schutzmacht stark hervor. Damit steht es in ausgeprägter Nähe zu anderen Wundern in der Sammlung (vgl. u.a. MirThecl 5f., 26f.). In MirThecl 22 ist dabei ebenfalls von einem Diebstahl im Thekla-Heiligtum die Rede, der von der Heiligen selber geahndet wird. Hervorgehoben wird bereits in diesem Wunder, dass Theklas Augen nichts entgeht. Die Betonung der besonderen Aufmerksamkeit der Jungfrau für ihr Heiligtum zieht sich durch die gesamten Wunderberichte hindurch (vgl. Johnson 2006, 122). Der hellenistischen Paradoxographie (a.a.O., 174) entsprechend ist auch dieses Wunder durch phantasievolle und supranaturalistische Teratologie geprägt (a.a.O., 197), um die besondere Macht Theklas zu illustrieren. Hier greift sie nicht in das Naturgesche-

hen, aber dennoch kontingent in innerweltliche Ereignisse ein, indem sie wider alles Erwarten die Tempelräuber doch noch bestraft.

Sozial- und realgeschichtlicher Kontext

Die Wundererzählungen spielen in einer Zeit, in der Isaurien durch zahlreiche Aufbrüche und Unruhen geprägt war (vgl. Shaw 1990, 242-251; Feld 2005, 138-173). Die neuere Forschung setzt die Niederschrift der Berichte auf die Zeit zwischen 444 und 448 n. Chr. an. Mehrere Wunder stammen allerdings aus früherer Zeit, das älteste ist wohl in das Jahr 353 n. Chr. zu datieren (Davis 2001, 41; Feld 2005, 45 datiert zwischen 430 und 470). Im 4. Jh. waren plündernde Truppen im Umfeld des Thekla-Heiligtums keine Seltenheit. Ammianus Marcellinus berichtet von mehreren Aufständen isaurischer Banditen in den Jahren 354, 359 und 368 n. Chr., die dabei auch unmittelbar vor die Tore von Seleukeia kamen (Amm. 14,2; 19,13; 27,9,6f.). Auch das Heiligtum der Thekla dürfte in der Folge solcher Raubzüge, die sich auch zwischen den Jahren 397 und 408 n. Chr. beobachten lassen (vgl. die Übersicht Feld 2005, 352), zahlreichen Gefährdungen ausgesetzt gewesen sein.

Bereits dem Pilgerbericht der Egeria kann man entnehmen, dass das Pilgerzentrum zwei Kilometer vor den Toren Seleukeias (vgl. zum Pilgerzentrum u.a. Feld 2005, 26f.) angemessen geschützt wurde. Egeria beschreibt das Heiligtum relativ detailliert:

Es gibt dort sehr viele Einsiedeleien auf dem Hügel selbst und in der Mitte eine große Mauer (murus ingens), die eine Kirche einschließt, in der sich das Martyrium befindet. Das Martyrium ist sehr schön. Die Mauer zum Schutz der Kirche wurde angelegt wegen der Isaurier – denn sie sind sehr schlecht (mali) und begehen oft Diebstähle (frequenter latrunculantur) – damit sie nicht versuchen, irgendetwas gegen die Klostersiedlung, die dort dazugehört, zu unternehmen (Peregr. Eger. 23,4; Übers. Röwekamp).

Der Bau einer Mauer zum Schutz vor Diebstahl bzw. der Klostersiedlung ist damit bereits im ausgehenden 4. Jh. belegt. Dem Wunderbericht dürften somit reale Bedrohungen des Heiligtums zugrunde gelegen haben (vgl. Feld 2005, 158f.).

Im Bericht der Egeria ist davon die Rede, dass das eigentliche Martyrium der Pilgeranlage sehr schön gewesen sei. Es ist somit davon auszugehen, dass es auch entsprechend ausgestattet war. MirThecl 28 zeugt von einem »Tempelschatz« am Pilgerheiligtum der Thekla. Es ist nicht nur von heiligen Schätzen die Rede (MirThecl 28,6), sondern auch von reichem Goldschmuck und Reichtum im Heiligtum (MirThecl 28,5). Dabei wird auch erwähnt, dass heiliger Schmuck aufgehängt gewesen sei (MirThecl 28,8.12), wahrscheinlich an Bildern der Heiligen. Wenn sich auch die Art der Anbringung aus dem Wunderbericht nicht mehr genau ermitteln lässt, so ist wahrscheinlich an eine Art *Tamata*, d.h. Votivgaben, zu denken, wie sie noch heute an Ikonen im ostkirchlichen Raum befestigt werden. Es ist in jedem Fall festzuhalten, dass die Plünderung des Heiligtums nicht nur als ein Sieg über die Heilige, sondern auch als ein Akt enormer Bereicherung interpretiert werden konnte (vgl. MirThecl 28,7).

Die Heimat der frevlerischen Diebe wird in der Erzählung Laistrygonia genannt. Diese Herkunfts-Bezeichnung ist allerdings topisch. So finden sich bereits in der Odyssee Homers Hinweise auf die Laistrygonen als ein märchenhaftes, räuberisches Volk (Od. 10,80-132). Ein Land im Osten von Isaurien mit Namen Laistrygonia ist jedenfalls in der Spätantike nicht lokalisierbar. Wahrscheinlich handelte es sich bei den topisch so beheimateten Banditen vielmehr um Isaurier aus dem an die Küstenebene angrenzenden Hochland. Diese waren anscheinend militärisch so stark, dass sie sich sogar wie Tyrannen gebärden konnten (MirThecl 28,5; vgl. Shaw 1990, 246). Sie hingen in der Spätantike z.T. noch ihrer heidnischen Religion an (Feld 2005, 46). In der Forschung ist ihr Widerstand gegen Rom häufig mit ihrer Religiosität in Verbindung gebracht worden. Wenn auch eindeutige Urteile über die religiöse Dimension der Konflikte nicht zu fällen sind, da Teile der Isaurier bereits erfolgreich christianisiert waren (vgl. Feld 2005, 46f.), legt sich in der vorliegenden Erzählung dennoch eine solche Dimension nahe. Die als Laistrygonen charakterisierten »Nachbarn« werden schließlich in dem Bericht als Frevler (*ἀλιτῆριοι halitērioi*) bezeichnet. Neben den ökonomischen Interessen dürften bei der Plünderung daher gerade nach MirThecl 28 auch kultische Interessen von Bedeutung gewesen sein (gegen Feld 2005, 47), die allerdings nicht bei allen Isauriern der Zeit zu vermuten sind.

MirThecl 28 berichtet von einer Art Militärschutz des Heiligtums (vgl. MirThecl 13). Dieser wurde wohl durch die Militäreinheit ausgeübt, die in der benachbarten Provinzhauptstadt Seleukeia stationiert gewesen ist. In Isaurien lagen zeitweise bis zu drei Legionen, die sich allerdings nicht nur in Seleukeia aufhielten (so Shaw 1990, 241), sondern wahrscheinlich auf küsten- und straßennahe Orte verteilt waren. Die Legionen hatten sich auch mit den isaurischen Banditen auseinandersetzen, die die Küstenregionen bedrohten (vgl. Feld 2005, 93). Der Militärschutz kam nicht nur dem Heiligtum, sondern auch den Pilgern zugute. Dabei gehen die Wunderberichte allerdings immer davon aus, dass der militärische Schutz nichts anderes als eine Art Erweiterung der schützenden Rolle der Heiligen selber ist (vgl. Davis 2001, 69).

Traditions- und religionsgeschichtlicher Hintergrund

Bereits in Epidauros wurden Strafwunder berichtet, um die im Tempelbezirk geltenden Normen durchsetzen zu helfen (vgl. Theißen 1998, 117). Diese Strafwunder betreffen allerdings nicht Tempelraub, sondern allenfalls die Unterschlagung einzelner für Asklepios bestimmter Dankesgaben, und enden nicht tödlich. Oft wird die Strafe auch zurückgenommen. Ein Vergehen wie Tempel- oder Kirchenraub tangierte nach antiker Vorstellung die heilige Macht und zog somit Unheilvolles nach sich. Dass Antiochus III. beim Versuch, sich den Schatz des Bel-Tempels in der südwestiranischen Landschaft Elymais anzueignen, von Einheimischen erschlagen wurde, galt als Strafe der Götter (Diod. Sic. 29,5,131). Die jüdische Heliodorlegende berichtet davon, dass

Gott den seleukidischen Kanzler Heliodor bei dem Versuch, sich auf Befehl von Seleukos IV. den Jerusalemer Tempelschatz anzueignen, mit Blindheit strafte und so am Tempelfrevel hinderte (2 Makk 3,1-40). Antiochus IV. soll nach Darstellung des Polybios zur Strafe für die Plünderung des Artemistempels in Elymais tödlich erkrankt sein (Polyb. Hist. 31,9) und laut Josephus auf dem Sterbebett sein Leiden zudem als Strafe für die Schändung des Jerusalemer Tempels gedeutet haben (Flav. Jos. Ant. 12,354-359). Im römischen Recht konnte Tempelraub als *sacrilegium* mit der Hinrichtung geahndet werden. Die Rechtssammlung Ulpians plädiert für die Todesstrafe, wenn Diebe nachts in das Heiligtum eingedrungen sind und der Gottheit geweihte Geschenke geraubt haben. Bei kleineren Diebstählen, die tagsüber erfolgten, wird dagegen Deportation oder Zwangsarbeit als hinreichende Strafe für die Missetäter angesehen (Ulp. dig. 48,13,7; vgl. Frateantonio 2008, 71-73). Das Handeln Theklas, mit dem schwerer Tempelraub geahndet wird, widerspricht demnach nicht dem römischen Rechtsempfinden, sondern kommt ihm geradezu entgegen.

Besonders beachtenswert ist in dieser Erzählung auch die Tatsache, dass Thekla als weibliche Patronin einen spielerischen Feldzug gegen die das Heiligtum plündernden Laistrygonen, die sogar mit Despoten gleichgesetzt werden (MirThecl 28,5), führt. Sie setzt dabei ihr ergebene Soldaten gleichsam als Feldherrin gegen die Diebe ein. Dieser Aspekt ist im Blick auf die Gender-Perspektive bemerkenswert, die bei der Analyse der Thekla-Wunder auch an dieser Stelle noch deutlicher hervorgehoben werden kann, als bisher geschehen. Während über Gender-Aspekte in den Thekla-Akten nämlich selbst in ostkirchlich-orthodoxem Umfeld zumindest diskutiert wird (vgl. Dunn 2010), fehlen entsprechende Hinweise im Blick auf die Wunderberichte weitgehend.

Die stark beschützenden Züge der weiblichen Heiligen können religionsgeschichtlich erklärt werden. Karl Feld vermutet wohl zu Recht, dass Thekla Züge der vormaligen Schutzgöttin Seleukeias trug: Wie einst Athena stand nun die Märtyrerin nicht nur ihrem Heiligtum, sondern auch der Stadt selber bei. Dadurch erschien nach den *Miracula* die Stadt wehrhafter als andere in der Umgebung (vgl. Feld 2005, 45). Gregor von Nazianz hat Thekla bereits mit Athena verglichen und ihr Heiligtum sogar als »Parthenon« bezeichnet (vgl. Greg. Naz. carm. 1,547).

Johnson vermutet in der Erzählung vor dem Hintergrund der politischen und sozialen Wirren, denen Isaurien vom 4.-6. Jh. ausgesetzt war, auch einen prophetisch-apokalyptischen Hintergrund (Johnson 2006, 135). Darauf würde u.a. die Bezeichnung der Gruppe um den Autor als Schützlinge respektive Kinder verweisen (vgl. MirThecl 28,14).

Verstehensangebote und Deutungshorizonte

Die Erzählung hat zwei Intentionen. Einerseits dient sie als bestrafendes Normwunder dazu, das Heiligtum zu schützen. Durch die Verbreitung von Wunderberichten wird die Heilige als Beschützerin von Heiligtum und Stadt stilisiert, deren Rache

man sich nicht aussetzen sollte. Somit dient die Geschichte als Warnung für potentielle Tempelräuber. Andererseits soll den Lesern selber, die durch eine Art Gebet in den Wunderbericht eingebunden werden, Hoffnung im Blick auf die eigene bedrohte Gegenwart gegeben werden (vgl. Johnson 2006, 135). Der auffällige Einschub des Gebetes, aber auch die Betonung der Rachsucht der Heiligen bei Verstoß gegen ihre Regeln und der Fürsorge für die Frommen unterstreichen diese Intention des Berichtes. Thekla wird dabei als Nachfolgerin Christi charakterisiert, da auch durch ihn »viele Werke der Menschenliebe und Zeichen des Zornes gegen die Menschen einst geschehen sind und auch jetzt noch nachweislich geschehen« (MirThecl 28,21). Auch mit Christi Beistand rechnet der Verfasser und macht dementsprechend seinen Lesern in einer Situation der Bedrohung Mut. Der Bericht bestätigt also in erster Linie Theklas übernatürliche, von Gott her abgeleitete Macht (vgl. MirThecl 28,17), die Hoffnung auslöst. Diese macht sich eben gerade auch an der Fähigkeit Theklas fest, ihr Heiligtum gegen alle möglichen Gefahren zu schützen (vgl. Davis 2001, 73).

Aspekte der Parallelüberlieferung und Wirkungsgeschichte

Ähnliche Strafwunder unter Einsatz von Soldaten wie in MirThecl 28 finden sich auch in späteren Wunderberichten häufig, so. z.B. in der *Vita* von Theodor von Sykeon 34 und in den *Wundern des Heiligen Demetrios* 1,13 (PG 116,111). Der Herausgeber Dragron bezeichnet das vorliegende daher als ein »miracle très habituel« (Dagron 1978, 363 Anm. 7). Strafwunder sind auch in der späteren mittel-byzantinischen Literatur zu finden (Pratsch 2005, 266-269). In seinem Überblick verweist Pratsch allerdings nicht auf Strafaktionen bei Heiligtumsschändungen.

ANDREAS MÜLLER

Literatur zum Weiterlesen

- S. J. Davis, *The Cult of Saint Thecla. A Tradition of Women's Piety in Late Antiquity*, Oxford Early Christian Studies, Oxford 2001.
- D. J. Dunn, »Her That Is No Bride«. *St Thecla and the Relationship Between Sex, Gender, and Office*, SVTQ 53 (2010), 37-68.
- K. Feld, *Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich*, Millenium-Studien 8, Berlin/New York 2005.
- S. F. Johnson, *The Life and Miracles of Thekla. A Literary Study*, Hellenic Studies 13, Cambridge/London 2006.
- B. D. Shaw, *Bandit Highland and Lowland Peace. The Mountains of Isauria-Cilicia*, JESHO 33 (1990), 199-233.237-270.